Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Sechsanddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 258.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 25 Pf. an.

Nr. 5. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Oskar Opitz, Namslau. Namslau, Dienstag den 15. Januar. Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. 1907.

Die Zahl der nationalen Katholiken scheint immer mehr zu wachsen. Aus den verschiedensten Zentrumskreisen hört von den Aeußerungen der Unzufriedenheit zahlreicher Katholiken über den bisherigen Zentrumskurs. Das ist dem Zentrum, das behauptet, allein die katholischen Interessen vertreten und die katholische Kirche vor einem Kulturkampf schützen zu können, sehr unbequem. Man sucht die Sache abzuleugnen. Das hilft aber nicht viel. Weitere katholische Kreise wollen anscheinend mit der Partei eines Erzberger und Noeren brechen. So ist es auch jetzt im Wahlkreise Noerens, in Saarburg-Saarlouis zu einer Spaltung in der Zentrumspartei gekommen. Dort ist ein Gegenkandidat aufgestellt worden, der mit der Regierung gehen will. Auch die deutschen Katholiken der Ostmark wollen von der Zentrumspolitik nichts wissen. In ihrem Organe, der „Katholischen Rundschau", heißt es u. a.: „Wir sehen in dem ablehnenden Beschlusse der Zentrumsfraktion ein sehr bedauerliches Zeichen dafür, daß in dieser Fraktion der Sinn für die Bedeutung nationaler Fragen nicht in der Weise entwickelt ist, wie dies für eine Partei, welche im deutschen Reichstage eine führende Rolle spielen will, als unbedingte Notwendigkeit gelten muß, und sind der Regierung dankbar, daß sie dem Lande gegenüber klar und deutlich ausgesprochen hat: mit einer solchen Partei kann ich nicht regieren und will ich nicht paktieren!" Der Wahlkampf sei nicht ein Zeichen, daß die Regierung die Katholiken unterdrücken wolle. Auch die Katholischen Regierungen hätten ja für die Reichstagsauflösung gestimmt. „Ob Antizentrumstendenzen mitgesprochen haben, das ist freilich eine andere Frage. Aber Zentrum ist nicht Katholizismus, so sehr man auch zentrumsseitig bestrebt sein mag, zugunsten der Wahlerfolge diese beiden Begriffe zu identifizieren und im niederen Volke damit auch Glück hat. Wenn der Reichskanzler mit der Auflösung dem Zentrum den Fehdehandschuh hingeworfen hat, dann hat er es nicht getan aus Feindschaft gegen den Katholizismus, nicht deshalb, weil das Zentrum die katholischen Interessen vertritt, sondern weil es sich nicht hat versagen können, die ausschlaggebende Stellung, die es, dank dem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen, im deutschen Reichstag gewonnen hat, in kleinlicher, parteipolitischer und unpatriotischer Weise zu mißbrauchen. Die „Katholische Rundschau" weist endlich noch darauf hin, daß seit der Beendigung des Kulturkampfes „das Zentrum Pfade gewandelt ist, mit denen die nationaldenkenden Katholiken immer weniger einverstanden sein konnten", ja sie geht so weit, festzustellen: „Durch diese Politik hat das Zentrum die katholischen Interessen schwer geschädigt." Deshalb die Parole: Los vom Zentrum.

Realpolitik zwischen Frankreich und Deutschland.

Auf dem diplomatischen Gebiete hat sich zwischen Deutschland und Frankreich ein Ereignis vollzogen, welches möglicherweise die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland in ganz neue Bahnen lenkt. Die französische Republik hat aus rein politischen Gründen ihren bisherigen Botschafter Bihourd in Berlin abberufen und an dessen Stelle einen ihrer tüchtigsten Diplomaten, Herrn Jules Cambon, bisher Botschafter in Madrid, zu ihrem Vertreter am Berliner Hofe ernannt. Man könnte nun zunächst meinen, daß ein solcher Botschafterwechsel an sich keine große politische Bedeutung habe, aber Herr Jules Cambon wird auch in Berlin als einer der tüchtigsten Diplomaten Frankreichs, der genau mit den Anforderungen der europäischen Realpolitik vertraut sei, begrüßt, und damit ist dargetan, daß die Ernennung Cambons zum Botschafter in Berlin doch einen ganz besonderen Zweck hat. Cambon gilt als leidenschaftlicher Republikaner und als sehr kluger Politiker, dessen Tätigkeit schon unter dem früheren französischen Minister Delcassé auf dem auswärtigen Gebiete eine ganz hervorragende gewesen ist. Eine Zeit lang galt Cambon neben Delcassé sogar als ein Hauptvertreter der diplomatischen Einkreisungspolitik Frankreichs und Englands gegenüber Deutschland. Aber die Erfahrungen mit der marokkanischen Frage und die Konferenz zu Algeciras, wo auch Cambon als Vertreter Frankreichs wirkte, scheinen in diesem Staatsmanne den Gedanken für andere Aufgaben zwischen Frankreich und Deutschland geweckt zu haben als die eines Rachekrieges. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seit dem Jahre 1871 die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich hauptsächlich unter dem Vorurteil der Franzosen gelitten haben, daß sich Frankreich vor Deutschland zu fürchten habe, und dieses böse Vorurteil hat natürlich den Revanchegedanken auch bei denjenigen Franzosen gestärkt, die nicht gerade ein leidenschaftliches Rachegefühl gegenüber Deutschland empfinden. Man kann also annehmen, daß in sehr bedauerlicher Weise die Hauptmomente in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland immer der Argwohn und das Mißtrauen gegenseitig gewesen sind. Argwohn und Mißtrauen lassen aber wirkliche gute Beziehungen zwischen zwei Nachbarstaaten niemals aufkommen. Für freundschaftliche Beziehungen fehlen nun aber zwischen Deutschland und Frankreich alle politischen und seelischen Voraussetzungen, also können die tüchtigsten Staatsmänner Frankreichs und Deutschland in dem Verhältnisse zwischen beiden Ländern zunächst nichts besseres erreichen, als daß sie dahin wirken, daß in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine Politik der Klarheit und Wahrheit herrscht, damit die unglückseligen Vorurteile und der schlimme Argwohn zwischen beiden Ländern endlich einmal verschwinden. Eine Politik der Klarheit und Wahrheit, die mit den wirklichen Verhältnissen rechnet und zumal auch die Friedensliebe Deutschland anerkannt, wird aber auch die Bahn für diejenige diplomatische Kunst bereiten, welche man Realpolitik nennt, und die sich die Aufgabe stellt, immer nur die wahren und erreichbaren Interessen des Vaterlandes in der inneren wie äußeren Politik wahrzunehmen. Man hat nun Ursache, in dem neuernannten Botschafter Frankreichs in Berlin, in Herrn Jules Cambon, einen überzeugten Vertreter dieser Realpolitik zu erblicken. Bei der außerordentlichen Klugheit, die man Herrn Cambon nachrühmt, hat derselbe vielleicht auch erkannt, daß das sogenannte französisch-englische Einvernehmen nicht die Größe und den Vorteil Frankreichs, sondern die Erweiterung der Machtpolitik Englands bezweckt. Die Aufklärung in dieser Hinsicht ist den Franzosen wohl auch dadurch gekommen, daß selbst französische Generalstabsoffiziere eine neue Niederlage in einem Kriege mit Deutschland für Frankreich voraussehen. Ein englisch-französisches Bündnis hätte also nur den Zweck, daß Frankreich für England die Kastanien aus dem Feuer holen soll, und eine solche Erkenntnis kann doch noch dazu führen, die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland auf der gesunden Grundlage der Wahrheit zu verbessern.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Kolonialdirektor Dernburg hat abermals mit einer bemerkenswerten Kundgebung in die Wahlbewegung eingegriffen, die er am Freitag in Berlin in einer vom deutschen Handelstage einberufenen Versammlung ins Werk setzte. Er faßte in dieser Rede namentlich die handelspolitischen Gesichtspunkte des gesamten Kolonialwesens des Deutschen Reiches zusammen. Der Vortragende wies in seiner Einleitung zunächst darauf hin, daß Deutschland früher an Bedeutung in der Welt verloren habe, weil es keine Kolonien besessen habe, und hob dann hervor, wie das Ausdehnungsbedürfnis der deutschen Industrie zur kolonialpolitischen Betätigung geradezu zwinge. Er betonte ferner, daß Deutschland seinen jährlich weit über eine Milliarde Mark betragenden Bedarf an Baumwolle, Kupfer, Kautschuk, Petroleum, Reis, Kaffee, Oelfrüchten usw., den ihm bis jetzt das Ausland liefere, ganz oder doch wenigstens teilweise aus seinen Kolonien decken könne, wodurch es sich bis zu einem gewissen Grade unabhängig vom Weltmarkte zu machen vermöge. Herr Dernburg beleuchtete weiter die günstigen Aussichten, welche bezüglich der Produktion der genannten Rohstoffe in den deutschen Kolonien bestünden, und wies ferner nach, daß der Besitz von Kolonien Deutschland ein Mittel in die Hand gebe, um auch auf handelspolitischen Gebieten gegenwärtig noch Erfolge auf überseeischen Märkten erzielen zu können. Er schloß mit der Hervorhebung des Fak-

---

Am Ehre und Namen.

Roman nach dem Englischen von Clara Rheinau.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Parnell berechnete auf die Minute die Zeit ihrer Abfahrt und rüstete sich dann zur Rückkehr in Alfreds Wohnung. Ehe er das Haus verließ, trat er noch einige Minuten in seines Bruders Zimmer. Sara hatte alles bereit gelegt, was ihr armer Junge in den nächsten Stunden brauchen könne, — ach, er hatte ja so wenig Bedürfnisse! Hätte sie geahnt, daß „Herr Viktor" so bald sie den Rücken gekehrt hatte, trotz seines Versprechens das arme, hilflose Geschöpf sich selbst überlassen werde, wie rasch wäre sie zurückgekommen und hätte sich geweigert, seinen Auftrag zu vollziehen.

Allein Sara war fort und Viktor vermochte den Blick der erblindeten Augen seines Bruders nicht zu ertragen. Es schien ein stummer Vorwurf für ihn daraus zu sprechen. Er wandte sich ab und verließ hastig das Haus. Allein während er ebenfalls in der Richtung nach dem Bahnhof dahineilte, verfolgte ihn die Erinnerung an das Versprechen, das er seiner sterbenden Mutter gegeben.

Er hatte ihr heilig gelobt, stets voll Liebe und Sorgfalt über Ulrich zu wachen, aber wie schmachvoll hatte er sein Wort gebrochen! Und doch war er indirekt schuld gewesen an dem schweren Unfall, der Ulrich seit vielen Monaten an das Krankenlager bannte.

Gewaltsam brachte er sein Gewissen zum Schweigen, während er in die Stadt zurückfuhr. Es war beinahe sieben Uhr, als er bei Alfred wieder eintrat.

„Alles ist bereit", sagte er, „nun nehmen Sie Ihren Verstand zusammen, mein Freund! Ein falscher Schritt und wir sind verloren."

12. Kapitel.

Um die vierte Nachmittagsstunde traf Lord Armand im Hause seines Bruders ein. Lady Diana war von ihrer Ausfahrt noch nicht zurückgekehrt.

„Meine Frau muß jeden Augenblick eintreffen", sagte Herr Armand entschuldigend, als die erste Begrüßung vorüber war, aber der Lord schien offenbar kein Verlangen nach ihrer Gesellschaft zu tragen.

„Ich bin gekommen, um etwas Geschäftliches mit Dir zu besprechen, Eduard", bemerkte er, und Juliana nahm das für einen Wink, das Zimmer zu verlassen. Sie suchte ein sonniges Plätzchen in Lady Diana's kleinem Salon auf und überließ sich ihren Gedanken, die heute nur angenehmer Natur waren. Die Begegnung mit Sam Bury hatte sie unbeschreiblich aufgeheitert; er war gerade der Freund, wie Walter ihn brauchte; unter seinem Schutz glaubte sie ihn vor allen Gefahren gesichert. Was wohl Onkel Eduard zu seiner Rückkehr sagen würde? Es tat ihr leid, daß sie noch keine passende Zeit gefunden hatte, ihn davon zu benachrichten.

Während Juliana sich droben in lichten Farben die Zukunft ausmalte, war ihre Person der Gegenstand einer ernsten Unterhaltung zwischen ihrem Vater und Onkel. Die beiden Brüder hatten nie viel Sympathie für einander gehegt, allein Eduard Armand war stets bereit gewesen, jeder Annäherung Harolds in freundlicher Weise zu begegnen.

„Kann ich etwas für Dich tun, Harold?" fragte er, sobald Juliana sich entfernt hatte.

Lord Armand nickte.

„Ja; ich möchte Deine Ansicht in einer wichtigen Sache hören. Du kennst Doch jenen Alfred Merivale, der Wilberforce geerbt hat?"

„Gewiß", entgegnete Eduard erstaunt; „Sir Alfred zählt zu meinen Bekannten, wenn auch nicht zu meinen Freunden."

„Ganz richtig; immerhin darf ich annehmen, daß Du Dir ein Urteil über seinen Charakter bilden konntest. In meinem Teil der Welt ist der jetzige Besitzer von Wilberforce wenig beliebt, aber dies braucht gerade nicht gegen ihn zu sprechen. Ich hoffte von Dir Näheres über ihn zu hören, denn, um es kurz zu machen, Merivale hat mich um Erlaubnis gebeten, sich Juliana nähern zu dürfen."

Eduard Armand war sehr überrascht und doch schien ihm die Sache eigentlich ganz natürlich. Wer konnte mit Juliana in Berührung kommen, ohne von ihrem frischen, liebenswürdigen und aparten Wesen sich angezogen zu fühlen?

„Und Du billigst seine Absichten, Harold?" fragte er gespannt.

Lord Armand zögerte ein wenig mit der Antwort.

„Ich verwerfe seinen Antrag nicht ohne weiteres", sagte er langsam, „da seine jetzige Stellung ihm eine gewisse Berechtigung gibt, um Juliana zu werben. Natürlich kann ich nicht vergessen, daß er der Sohn seines schurkischen Vaters ist. Allein so lange ich keine Beweise habe, daß er meiner Tochter unwert ist, glaube ich seinen Plänen nicht entgegentreten zu dürfen. Ich kam in die Stadt in der sicheren Erwartung, durch Dich genaue Auskunft über seine Person zu erhalten."

Eduard Armand schüttelte den Kopf.

„Es tut mir sehr leid, Harold, daß Du Dich in dieser Erwartung getäuscht hast. Ich selbst kenne Sir Alfred nur ganz oberflächlich, aber ich weiß, daß er in der Gesellschaft sehr beliebt ist. Er soll außerordentlich klug und begabt sein und man prophezeit ihm stets eine glänzende Zukunft — die ihm nun allerdings kaum fehlen kann. Du wirst aber Juliana erst um ihre Neigung befragen, nicht wahr, ehe Du einen entscheidenden Schritt tust?"

„Juliana wird mir gehorchen", entgegnete Lord Armand stolz. „Wenn ich ihr den Wunsch ausdrücke, daß sie diesen Mann heirate, so wird sie ihn heiraten."

Eduard Armand lächelte ein wenig.

„Ich glaube, in diesem Punkte irrst Du Dich, Harold. Deine Tochter ist kein bloßer Automat; sie hat einen ganz ungewöhnlichen Charakter. Wenn sie ihre kindlichen Pflichten auch stets treu erfüllte, so wird sie doch schwerlich aus Gehorsam einen Mann heiraten, für den ihr Herz nicht spricht."

Lord Armand betrachtete seinen Bruder mit kalter Mißbilligung.

„Ich hoffe, Du bist es, der in einem Irrtum befangen ist", bemerkte er, „denn ich habe eine sehr starke Abneigung gegen emanzipierte Frauen. Meine Tochter hat mir stets gehorcht, sie wird mir auch in dieser Sache gehorchen."

„Du hast so wenig getan, um ihre Liebe zu gewinnen", sagte der andere mit leichtem Vorwurf. „Bedenke nur, wie Du all diese Jahre Dein Leben verbracht hast, und versuche Dir vorzustellen, wie Dein armes Kind vereinsamt war. Hätte Gott mir einen solchen Schatz geschenkt, Harold, wie anders würde ich ihn gehütet haben!"

„Ich bedaure, Dich so sprechen zu hören, Eduard", entgegnete Lord Armand halb beleidigt. „Beinahe könnte ich bereuen, daß ich meine Tochter hierher zu Besuch kommen ließ."

tums, daß die deutsche koloniale Wirtschaft einfach die Frage der Zukunft der nationalen Arbeit, die Frage des Brotes vieler Millionen Industriearbeiter, die Frage der Beschaffung der heimischen Kapitalien in Handel, Gewerbe und Schifffahrt bedeute. Die eindrucksvollen Darlegungen des Kolonialdirektors wurden von der stark besuchten Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Das preußische Abgeordnetenhaus wählte am Freitag zunächst sein bisheriges Präsidium wieder und trat hierauf in die allgemeine Etatsdebatte ein. Sie wurde vom konservativen Abgeordneten v. Erffa eröffnet, der hauptsächlich vom agrarpolitischen Standpunkte sprach. Im weiteren Verlaufe der Freitagsdebatte ließen sich noch die Abgeordneten Graf Praschma (Zentrum), Friedberg (nat.-lib.), v. Zedlitz (freikons.) und Dr. Stychel (Pole) sowie Kultusminister Dr. Studt vernehmen. Am Sonnabend wurde diese Verhandlung fortgesetzt. — Am 21. Januar wird Herr Dernburg auf Einladung eines Münchener Komités in München sprechen.

Der Verein Hamburger Reeder nahm in einer Generalversammlung einen Beschluß an, wonach der Verein den Konflikt mit den Schiffsoffizieren als für die Reedereien erledigt erklärt.

In der braunschweigischen Regentschaftsfrage wird es endlich wieder lebendiger. Der außerordentliche braunschweigische Landtag ist auf den 17. Januar wieder einberufen worden, um sich erneut mit der Regentschaftsangelegenheit zu beschäftigen. Der Antrag Braunschweigs über die Ordnung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum nach Anordnung des Regentschaftsrates ist inzwischen dem Bundesrate zugegangen.

Der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, der frühere Kolonialdirektor, hielt am Freitag in einer stark besuchten Wählerversammlung zu Gotha seine Einführungsrede als Kandidat der vereinigten nationalen Parteien des Reichstagswahlkreises Gotha.

Eine schwere Brandkatastrophe ereignete sich im Dorfe Geispolsheim im Landkreise Straßburg i. E., daselbst kamen bei einem Fabrikbrande 21 junge Leute, Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 16—17 Jahren, ums Leben.

Oesterreich—Ungarn.

Die Besetzung der Königin Mai: von Hannover wird nach den getroffenen endgiltigen Dispositionen am 18. Januar im Mausoleum zu Gmunden stattfinden. — Der Budgetausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm am Freitag die Vorlage betr. die Deckung der von den Delegationen bereits bewilligten außerordentlichen Heeres- und Marineerfordernissen im Betrage im 216 176 000 Kronen an.

Frankreich.

Im französischen Senat begann am Freitag die Etatsberatung, wobei der ehemalige Finanzminister Poincaré eine große Rede hielt, in der er die Finanzpolitik der jetzigen Regierung abfällig kritisierte und betonte, daß zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget neue Steuern und Ersparnisse nötig seien. Poincaré erklärte indessen hierbei, diese Ersparnisse dürften nicht auf Kosten der nationalen Verteidigung gemacht werden, denn Frankreich müsse eine große Land- und Seemacht bleiben. — In Cherbourg ist das Unterseeboot „Algerien" gesunken; glücklicherweise befand sich kein Mann der Besatzung an Bord.

Italien.

Die angekündigte Enzyklika des Papstes über den Kirchenstreit mit Frankreich ist jetzt erschienen. Die päpstliche Kundgebung ist sehr maßvoll gehalten. — Der Generalstreik der italienischen Seeleute dauert fort.

England.

Der englische Kriegsminister Haldane hielt in Glasgow eine Rede, in der er ausführte, die Verfügung, die die neue Armee schaffe, habe die Sanktion des Königs erhalten und werde sofort veröffentlicht. Der Plan sei weitreichend; anstelle eines Armeekorps mit einer Anzahl kleiner Divisionen werde das Landesheer in Zukunft aus sechs großen Divisionen, jede zu drei Brigaden, und aus vier Kavallerie-Brigaden bestehen. Auch Artillerie werde diesen Divisionen zugewiesen, außerdem Batterien, die als Schule für die regulären Batterien dienen sollen. Haldane gab seinem Zweifel an der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Ausdruck.

Das jetzt erneut aufgetauchte Projekt des Baues eines Tunnels unter dem Kanal zwischen England und Frankreich scheint keine besonderen Aussichten auf Verwirklichung zu haben. „Daily Telegraph" schreibt: Man habe Grund zu glauben, daß die Kommission für die Reichsverteidigung in ihrer letzten Sitzung beschlossen habe, daß der Bau eines Tunnels unter dem Kanal für die nationale Sicherheit nachteilig wäre.

Rußland.

In Zarskoje Sselo hat dieser Tage ein außerordentlicher Ministerrat unter dem Vorsitz des Zaren stattgefunden, in welchem wichtige Beschlüsse über die durch die jüngsten Mordtaten der russischen Terroristen geschaffene Lage gefaßt worden sein sollen.

Marokko.

Die Ergreifung des flüchtigen Scheiks Raisuli ist den marokkanischen Regierungstruppen noch immer nicht gelungen; in den Kreisen der europäischen Kolonie zu Tanger neigt man daher zu der Anschauung, es sei der marokkanischen Regierung gar nicht ernst mit der Verfolgung Raisulis. Auffällig ist jedoch die plötzliche Verhaftung Ben Mafurs in Arzilla. Ben Mafur war der bisherige Vertraute Raisulis, von dem er beim Einrücken der Sultanstruppen in Tanger abfiel, worauf er zum Kaid eines Stadtviertels in Tanger ernannt wurde.

Persien.

In Persien hat der Thronwechsel bis jetzt noch nicht die hie und da befürchteten Unruhen zur Folge gehabt. Die Bevölkerung Teherans trauert aufrichtig um den verstorbenen Schah, der seines liebenswürdigen Wesens halber in allen Bevölkerungsschichten populär war. Die Leiche des Schahs liegt bis zur Beisetzung im geweihten Raume des Tiekj-Theaters.

Indien.

Der Emir Habib-Ullah von Afghanistan weilt bekanntlich zur Zeit als Gast des Vizekönigs von Indien in Agra. Daselbst gab letzterer am Freitag ein Bankett zu Ehren des Emirs, wobei der Vizekönig auf Habib-Ullah, als den nahe befreundeten Nachbar toastete. Der Emir erwiderte, indem er seinem lebhaften Vergnügen darüber Ausdruck gab, Indien besucht zu haben. Das sei eine sichere Verstärkung der freundschaftlichen Gesinnung beider Länder. Als der Emir zum ersten Male bei dem Vizekönig erschien, erwiderte er auf dessen Begrüßung: Ich habe großes Verlangen getragen, Sie zu besuchen und freue mich, Sie in dem Lande des Herrschers begrüßen zu können, der mein und meines Landes bester Freund ist.

Ostasien.

Der Vertreter des ausländischen Komitees zur Linderung der Hungersnot in der chinesischen Provinz Tsingkiang berichtet, daß die Zahl der Flüchtigen in den Lagern 450 000 betrage. Ueberall sehe man Frauen und Kinder, die zur Nahrung Wurzeln und Gras ausgruben und Blätter und Zweige kochten. Es seien keine Notarbeiten eingerichtet, obwohl dies leicht gewesen wäre.

Amerika.

Die Verstimmung zwischen Nordamerika und Japan hat das vorläufige Unterbleiben des geplant gewesenen japanischen Flottenbesuches in San Francisko zur Folge gehabt. Wie die „Times" aus Ottawa melden, berichtete der japanische Minister des Auswärtigen, Hayashi, in einem Telegramm an den dortigen Generalkonsul, daß der Besuch des japanischen Schulgeschwaders an der Küste des Stillen Ozeans auf unbestimmte Zeit verschoben worden sei; der Grund sei in der gegenwärtig in den vereinigten Staaten bestehenden Lage der Dinge zu suchen.

Lokales.

?? Namslau 14. Januar. (Männergesangverein.) Am 9. d. M. hielt der Männergesangverein im Koschwitz'schen Hotel seine statutengemäße Generalversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden, Herrn Mühlenbesitzer Ratsherrn Vogt, erstattete der Schriftführer Herr Lehrer Pätzold den Jahresbericht pro 1906. Der Verein blickt auf das 43 Jahr seines Bestehens zurück. Am Beginn desselben betrug der Mitgliederbestand 81 und zwar 2 Ehrenmitglieder, 32 aktive und 47 inaktive Mitglieder, und am Schluß 88 Mitglieder, nämlich 3 Ehrenmitglieder, 38 aktive und 49 inaktive Mitglieder. Das vergangene Jahr war für den Verein ein recht arbeitsreiches. Schon die rein geschäftlichen Angelegenheiten machten die Abhaltung von 2 Generalversammlungen und 9 Vorstandssitzungen notwendig. Die Uebungsabende waren, namentlich im Winter, im ganzen zahlreich besucht, und es unterstützten fast alle aktiven Mitglieder tatkräftig den Liedermeister Herrn Kantor Lampel, dessen Eifer für die edle Sangeskunst zum Besuch der Gesangübungen ein mächtiger Ansporn ist. Es hatten die Uebungsabende fast immer zwar Stunden der Arbeit, aber auch des Genusses. Die Sänger hatten Gelegenheit, im vergangenen Jahre zahlreiche neue Konpositionen kennen zu lernen und einzuüben, ein Teil harrt noch der Einstudierung. Es waren bezw. sind dies besonders jene Kompositionen, die für das Deutsche Sängerfest in Breslau bestimmt sind. — Außer drei Vereinsvergnügen — am 17. Februar, 29. August und 10. November — veranstaltete der Verein am 15. März im Grimm'schen Saale ein Konzert, wobei die Violinvirtuosin Fräulein Helene Sonnabend aus Patschau, sowie Frau Kreissekretär Grüger (Sopran) und Fräulein Margarete Rudolf (Klavier) von hier mitwirkten. Es hatte sich zur größten Genugtuung aller Beteiligten der beifälligsten Aufnahme zu erfreuen. — Am 24. Mai nahmen etwa 20 Mitglieder an dem zu Breslau abgehaltenen Sängerfeste des Schlesischen Sängerbundes und an dem sich daran anschließenden 50jährigen Jubiläum des Waetzoldt'schen Männer-Gesangvereins teil. Der Verein fehlte auch nicht auf dem Sängertage des Bezirks Oels und Umgegend, der am 24. Juni zu Oels abgehalten wurde. Bei den zu Gehör gebrachten Einzelchören hat der hiesige Verein, wie wir seinerzeit schon berichteten, durch den „Waldkönig" von Filke den „Vogel abgeschossen." — Noch erwähnt der Jahresbericht, daß der Vorstand den Mitgliedern auch außerordentliche musikalische Genüsse verschafft bezw. die Mittel dafür verbilligt hat, indem er den Vereinsflügel verlieh an das Künstler-Trio Pieconka—Hartstock—Moebis für dessen Konzert, desgleichen an die Geschwister Frl. Bouchers und endlich an den Volksbildungsverein für den von ihm veranstalteten Kammermusikabend. — Zum Schluß spricht der Verfasser des Jahresberichtes dem Vorsitzenden Herrn Vogt für die mit Eifer und großem Geschick geführte Vereinsleitung und dem Liedermeister Herrn Lampel für alle gehabte Mühe den wohlverdienten, herzlichsten Dank aus und knüpft daran den Wunsch, daß auch fernerhin jedes Mitglied seiner Pflicht dem Ganzen gegenüber sich bewußt bleiben möge, damit auch im neuen Jahre der Verein seine Zwecke nach Kräften zur Freude aller erfülle. — An den mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Jahresbericht, den die Anwesenden mit großem Interesse vernahmen und wofür der Vorsitzende Herrn Lehrer Pätzold bestes dankte, schloß sich der Kassenbericht. Die Jahresrechnung war durch Herrn Lehrer Scholz geprüft und als richtig befunden worden, infolgedessen mit Dank dem Rechnungsleger Herrn Gebhardt Decharge erteilt wurde. Bei der nunmehr folgenden Vorstandswahl wurden per Akklamation sämtliche Mitglieder wiedergewählt, nämlich die Herren Kantor Lampel (Liedermeister), Lehrer Scholz (Stellvertreter), Vogt (Vorsitzender), Rudolf (Stellvertreter), Lehrer Pätzold (Schriftführer), Gebhardt (Kassierer) und Kaufmann Gafert und Hauptlehrer Bönninghausen (Beisitzer). — Auch die Vergnügungskommission, bestehend aus den Herren Lachmund und Schmidt, wurden wiedergewählt und vom Vorsitzenden die Verdienste rühmend anerkannt, welche sich diese Herren durch die trefflichen Vorbereitungen der Vereinsfeste, sowie auch durch deren Leitung erworben haben. — Auf Anregung des Kassierers werden von jetzt ab die Vereinsbeiträge vierteljährlich eingeholt werden. — Das Faschingsvergnügen findet als „italienische Nacht" am 9. Februar in Grimm's Hotel statt. — Hiermit war die Tagesordnung erschöpft. —

△ (Die Generalversammlung des Männer-Turn-Vereins) wurde am vergangenen Mittwoch in Grimm's Hotel abgehalten. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen „Gut Heil" auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. eröffnet hatte, wurde der vom Schriftwart verfaßte Jahresbericht verlesen, aus welchem folgendes allgemeines Interesse haben dürfte: Der Verein zählt 2 Ehrenmitglieder, 145 ordentliche Mitglieder und 15 Zöglinge; der Damenabteilung gehören 40 Mitglieder an, die rechtregelmäßig und fleißig die Turnhalle besuchten. Es fanden im Laufe des Jahres 3 Generalversammlungen und 9 Vorstandssitzungen statt. Geturnt wurde an 80 Abenden von 1663 Turnern und an 52 Abenden von 1108 Turnerinnen. An dem in Kreuzburg am 14. Juni stattgehabten Gauturnfeste war der Verein stark vertreten und fand der vom hiesigen Männer-Turn-Verein angeregte Fackelreigen, der dem Gauvertreter Herrn Seminaroberlehrer Daerr anläßlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Gauvorstande galt, allgemeinen Beifall. — An diesem Feste erhielten die Turner Gritz und Hübscher je einen Preis. — Als 2. Punkt der Tagesordnung erstattete in Vertretung des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Kassenwart der Vorsitzende den Kassenbericht, worauf dem Kassenwart Entlastung erteilt wurde. — Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Herren C. Spallek und C. Grimm als Beisitzer neugewählt. Als Kassenrevisioren wurden die Herren Brink und Herrmann und als Gautagsabgeordnete die Herren A. Grimm und P. Bautz gewählt. Sodann wurden vom Turnwart die Herren Gritz, Grüger und Hübscher als Vorturner ernannt. — Darauf wurde beschlossen, am Sonnabend, den 2. Februar, das Vereinswintervergnügen abzuhalten, womit zugleich die Feier des Geburtstages Sr. Majestät verbunden werden soll. Dann wurden noch einige Anträge auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung verwiesen. Der Vorsitzende empfahl alsdann den älteren Mitgliedern, den Verein dadurch zu unterstützen, daß sie die ihnen bekannten Herren Kaufleute und Handwerksmeister veranlaßten, die bei ihnen beschäftigten jungen Leute mehr den Turnvereinen zuzuführen. Sie seien dort in jedem Falle besser aufgehoben, als auf der Straße oder an manchem anderen Orte. — Mit einem dreifachen „Gut Heil" auf die deutsche Turnerschaft schloß der Vorsitzende die Generalversammlung.

(Goldene Hochzeit.) Am gestrigen Sonntage beging das Rentier Kalesse'sche Ehepaar hierselbst seine goldene Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung erfolgte in der Wohnung des Jubelpaares durch Herrn Pastor Roy, der hierbei demselben die ihm Allerhöchst verliehene Ehejubiläumsmedaille überreichte. Die zahlreichen Gratulationen, die in der verschiedensten Form von nah und fern dem Jubelpaare zugingen, zeigten deutlich, welch' großer Liebe und Verehrung sich dasselbe zu erfreuen hat. Unter den persönlich erschienenen Gratulanten befand sich auch Herr Bürgermeister Schulz, zumal Herr Kalesse sich als langjähriges Mitglied verschiedener Verwaltungskommissionen um die hiesige Kommune große Verdienste erworben hat. Möge dem Jubelpaare ein recht langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein!

ō (Der Schlußpassus der Rede), die Herr Freiherr von Ohlen am Donnerstag in der Zentrums-Wählerversammlung gehalten hat, ist nicht ganz genau in dem qu. Referate wiedergegeben. Herr von Ohlen hat vielmehr, wie er uns mitgeteilt, folgendermaßen gesagt: „Für den Fall, daß mir entgegnet werden sollte, meine Ausführungen und Aufforderung, von vornherein für den konservativen Kandidaten einzutreten, käme zu spät, weil die einmal proklamierte Kandidatur nicht rückgängig gemacht werden könne, richte ich an alle katholischen Wähler die Mahnung und Bitte, wenn sie diesmal also „getrennt marschieren" müßten, so sollten sie doch „vereint schlagen", d. h. es solle jeder katholische Wähler am 25. Januar seinen Stimmzettel so in die Urne werfen, daß er sich mit gutem Gewissen sagen könne, er habe alles getan, was in seinen Kräften lag, um den Freisinn und die Sozialdemokraten niederzukämpfen."

Eine längere Pause trat ein, dann fragte Herr Armand:

„Wirst Du heute noch mit Juliana sprechen?"

„Ich glaube kaum; es wird wohl am besten sein, wenn ich sie mit zurück nehme."

In diesem Augenblick wurde leicht an die Tür geklopft und Juliana erschien auf der Schwelle. Sie sah bleich und verstört aus und trug einen Brief in der Hand, der offenbar eine schlimme Nachricht enthielt.

„Du bedarfst meiner, Juliana", sagte ihr Onkel liebevoll; er befürchtete, daß Alfred Merivale bereits an sie geschrieben hatte.

Juliana schloß die Tür hinter sich. Sie hatte ihren Onkel aufgesucht, ohne momentan an ihres Vaters Anwesenheit zu denken und sein Anblick verschloß ihr den Mund. Aber das Weh, das sie getroffen, war so groß, daß sie nicht darüber schweigen konnte.

„Hoffentlich höre ich Euch nicht", sagte sie näher tretend, „aber —" sie fand es schwierig, die Gefühle, die ihr Herz bestürmten, in Worte zu fassen.

Ihr Onkel trat auf sie zu und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Was ist vorgefallen, Juliana? Du siehst so bekümmert aus."

„Ich weiß kaum, wie ich beginnen soll, Onkel", sagte sie mit gebrochener Stimme; „das Verlangen nach Teilnahme führte mich zu Dir."

Lord Armand blickte kalt auf seine Tochter. „Erkläre Dich näher, Juliana", sagte er, „Du benimmst Dich sehr sonderbar."

Juliana fiel es plötzlich schwer aufs Herz, daß das, was sie zu sagen hatte, von seiten ihres Vaters eine wenig zarte Beurteilung erfahren würde. Dennoch berichtete sie nun genau ihre Erlebnisse vom vergangenen Abend. Als sie ihre Begegnung mit Walter erwähnte, zogen sich Lord Armands Brauen finster zusammen. Allein Juliana bemerkte es nicht.

„Ich sagte ihm", fuhr sie in vollem Eifer fort, „daß es seine heilige Pflicht sei, seinen guten Namen, seine Ehre wieder herzustellen, daß er seinen Titel und sein rechtmäßiges Erbe beanspruchen müsse; aber während ich ihn dazu drängte, fühlte ich instinktiv, daß Schreckliches seiner warte und ich hatte Recht, Onkel Eduard, ich hatte Recht!"

Sie hielt inne, um Atem zu schöpfen. Ihre Wangen glühten, ihr ganzes Wesen drückte hohe Erregung aus. Lord Armand erhob sich würdevoll von seinem Sitz.

„Ich kann kaum meinem Ohre trauen", begann er in kaltem, hartem Tone. „Erzählst Du uns Tatsachen, Juliana? Ist es möglich, daß meine Tochter sich so weit vergessen konnte sich mit einem ehrlosen Menschen auf der Straße in eine lange Unterhaltung einzulassen?"

Juliana blickte auf ihren Vater. In diesem Moment zeigten ihre Züge eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den seinigen.

„Vater", sagte sie mit leiser, klarer Stimme, „Walter ist kein Ehrloser. Ich begreife es nicht; Du kanntest ihn seit seinen Kinderjahren und trotzdem bist Du so voreingenommen gegen ihn, daß Du ihn verurteilt hast, ohne die Wahrheit zu kennen."

Lord Armand schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Schweige!" rief er. „Wie kannst Du Dir erlauben, in dieser Weise mit mir zu sprechen? Es war ein törichter Streich von mir, Dich hierher kommen zu lassen, aber keine Stunde länger, als nötig, sollst Du bleiben. Ich bin über alle Maßen entsetzt, daß meine Tochter sprechen und handeln konnte, wie Du es getan."

Fortsetzung folgt.

Provinzielles.

[Der Kaiser in der Volksschule.] Wie das „Liegn. Tgbl." seiner Zeit berichtete, kam während der Liegn. Kaisermanöver, die in der Gegend von Neumarkt ihren Abschluß fanden, der Kaiser am 13. September 1906 nach Hausdorf, wo er mit Gefolge in der dortigen katholischen Schule im Unterrichtszimmer das Frühstück einnahm. Da das Klassenzimmer nur wenig Bilder aufwies, versprach der Kaiser dem Lehrer der Schule, über deren Einrichtung usw. er sich eingehend erkundigte, einige Bilder zugehen zu lassen. Kurz vor Weihnachten trafen nunmehr 14 Bilder ein, denen ein Schreiben aus der Schatullen-Verwaltung des Kaisers beigefügt war. Sechs von ihnen dienen als Wandschmuck und sind mit breiten Eichenrahmen versehen. Es sind Kaiser Wilhelm II., Kaiser Wilhelm I., Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kolin, der Große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbelin, Blücher in der Schlacht an der Katzbach und Schlacht bei Gravelotte. Acht Bilder sollen als Anschauungsbilder zur Belebung des Unterrichts Verwendung finden. Es befinden sich darunter: das Siebengebirge, der Rhein bei Bingen, das Niederwald-Denkmal, der Kieler Hafen, der Kaiser-Wilhelm-Kanal, Helgoland, Kreuzer und Kanonenboote hissen bei Ponape die deutsche Flagge, S. M. S. „Iltis" im Kampfe gegen die Takuforts.

Marklissa, 10. Januar. Am 1. Juni dieses Jahres soll hier eine Studenten- und Schülerherberge errichtet werden, die die nähere Bezeichnung „Zur Queislalsperre" führen wird. Diese neue Herberge soll insbesondere dazu bestimmt sein, der studierenden Jugend den Besuch des romantischen Queislals mit der riesenhaften Sperrmauer zu erleichtern. In den Herbergen erhalten bekanntlich die Besucher, welche mindestens 16 Jahre alt und deutschen Stammes sein müssen, freies Nachtquartier und Frühstück.

Schweidnitz, 11. Januar. In der Nähe von Neudorf fanden Straßenpassanten in freiem Gelände einen älteren Mann erfroren als Leiche auf. Seine Personalien sind noch nicht ermittelt.

Beuthen (Oberschl.), 11. Januar. Ein ehemaliger Beamter Hende, Sohn eines Lehrers, zuletzt in Ratibor, stand mit seiner Frau in Scheidung, deren endgiltiger Termin in nächster Zeit bevorstand. Die Frau war in Stellung bei einem Lagerhalter in Michalkowitz, wohin gestern in der Dämmerstunde der Mann kam und sie zu sprechen wünschte. Nach kurzem Wortwechsel versetzte der Mann der Frau mittels eines Messers vier Stiche in Brust und Leib, worauf die Frau wie tot zu Boden stürzte, während der Täter entfloh. Die Schwerverletzte fand Aufnahme im Knappschaftslazarett Laurahütte, woselbst sie heut morgen starb.

— [„War einst ein Glockengießer . . ."] Die Breslauer Kunstdeputation hat, wie ein Telegramm meldet, ein mit 4000 Mark dotiertes Preisausschreiben für ein Denkmal erlassen, das die Klage vom Glockenguß zu Breslau verherrlicht. Die Sage ist über die Mauern der schlesischen Hauptstadt hinaus bekannt geworden durch das Gedicht „Der Glockenguß zu Breslau" von Wilhelm Müller, dem sogenannten „Griechen-Müller", der jedoch kein Breslauer war, sondern in Dessau geboren wurde und starb.

Vermischtes.

— Der Kaiser hat sich unlängst nach seiner Teilnahme am Mittagessen in einem Offizierkorps sehr ungehalten über Delikatessen, französischen Sekt und teure Weine ausgesprochen, die bei dieser Gelegenheit gereicht wurden. Eine kaiserliche Willensmeinung, die, nach einer Meldung der „Mil.-pol. Korresp." jetzt durch das Militär-Kabinett der Armee zur Kenntnis gebracht worden ist, spricht daher den Wunsch aus, daß auch bei der Anwesenheit des Monarchen im Kreise von Offizierkorps die Speisenfolge nur aus Suppe, Fisch, Gemüse, Braten und Butter und Käse bestehen soll. Als Getränk sei nur einfacher roter und weißer Tischwein oder eine Bowle und zum Braten ein Glas deutschen Schaumweins zu reichen. Liköre nach dem Mittagessen seien überflüssig; wie der Kaiser es auch nicht wünsche, daß gleich nach der Tafel wieder andere Getränke herumgereicht würden. — Jeder wahre Freund der Armee, so bemerkt dazu die erwähnte Korrespondenz, kann für diese Willensmeinung dem Obersten Kriegsherrn nur dankbar sein. Denn nur wenn der Materialismus der Armee möglichst fern gehalten wird, kann der Idealismus, ohne den das Offizierkorps seine schweren Pflichten nicht erfüllen kann, im Heere recht gedeihen. Es sei hierbei nur an die goldenen Worte Kaiser Wilhelms I. in der Einleitung zu den ehrengerichtlichen Verordnungen erinnert, die immer und immer wieder dem Offizierkorps ins Gedächtnis zurückgerufen werden müssen: „Je mehr anderwärts Luxus und Wohlleben um sich greifen, um so ernster tritt an den Offiziersstand die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter sind, welche ihm die hochgeehrte Stellung im Staate und in der Gesellschaft erworben haben und erhalten werden."

— [Silberne Hochzeit im Hause Hohenlohe.] Am Donnerstag feiert der Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst mit seiner Gemahlin, der Fürstin Charlotte, geborenen Prinzessin Ypsilanti, das Fest der silbernen Hochzeit. Der Fürst, bekanntlich der älteste Sohn und Erbe des Reichskanzlers Fürsten Chlodwig Hohenlohe, befand sich während dieser Tage in Berlin. Es ist in den Kreisen der Berliner Gesellschaft viel bemerkt worden, daß Fürst Hohenlohe, an den sich nach der Veröffentlichung der Memoiren seines Vaters eine so scharfe kaiserliche Kundgebung richtete, diesmal, nachdem er zur Abstattung einer persönlichen Meldung Erlaubnis nachgesucht hatte, vom Kaiser in herzlichster Weise zur Frühstückstafel eingeladen wurde.

— Ein historisches Hotel dürfte demnächst eingehen. Es handelt sich um das Hotel zum Schwan in Frankfurt a. M. In ihm wurde bekanntlich der Frankfurter Friede vom Jahre 1871 unterzeichnet. Im Friedenssaale des Hotels war bisher ein Bild, das diesen Vorgang veranschaulichte, angebracht.

— [Die Leistung des Briefträgers.] Anläßlich des Dienstjubiläums eines Briefträgers im Reichslande hat man folgende Berechnung aufgestellt: Ein Briefbote legt schätzungsweise täglich 32 Kilometer zurück; er zählt jährlich etwa 335 Diensttage, durchmißt also pro Jahr 11 000 Kilometer. In seinen 25 Dienstjahren hat er sonach einen Weg von 275 000 Kilometern zurückgelegt. Vergleicht man damit den Umfang der Erde, der am Aequator 40 000 Kilometer beträgt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Briefbote etwa siebenmal um die Erde gegangen wäre. Nimmt man das Gewicht seiner Traglast an Briefen, Zeitungen usw. täglich mit 20—25 Kilogramm an, so hat er 200 000 Kilogramm Papier in die Häuser seines Dienstbezirks geschleppt.

— Bei der Besteigung des Brockens verunglückt ist vermutlich ein junger, seiner Sprache nach aus Schlesien stammender Herr, der zu Weihnachten in einem Hotel in Harzburg eingekehrt war, seitdem verschwunden ist und sein zurückgelassenes Gepäck im Stich gelassen hat. Am 2. Feiertage äß er, wie die „Magd. Ztg." berichtet, auf dem Torfhause Mittag und gab die Absicht zu erkennen, über den Goetheweg den Brocken zu erreichen. Der Wirt, Herr Wendt, warnte ihn dringend davor, diesen Weg zu benutzen, da auf ihm eine Ersteigung des Brockens ohne Schneeschuhe zu jetziger Zeit vollständig ausgeschlossen sei. Im Laufe des Tages trafen im Torfhause zwei Herren aus Braunschweig ein, die den Weg auf Schneeschuhen zurückgelegt hatten. Diese teilten dem Wirte mit, daß sie auf dem Goetheweg, nahe der Luisenklippe (also noch diesseits des Brockenfeldes, vom Torfhaus aus gerechnet) einen Touristen getroffen hätten, der die Absicht gehabt habe, ohne Schneeschuhe den Brocken zu erklimmen, aber durch den Schneesturm zur Umkehr gezwungen worden sei und ermattet ausgeruht habe. Auf Veranlassung des Herrn Wendt machten sich sofort zwei ortskundige Leute auf Schneeschuhen und mit Stärkungen versehen auf, um nach dem unbekannten Touristen zu suchen. Ein Bernhardinerhund begleitete die Expedition. Alles Forschen war aber vergeblich; jede Spur war verweht. Hierauf machte sich eine zweite Expedition unter Führung eines Forstbeamten auf. Auf Schneeschuhen durchsuchte sie die ganze Gegend, fand aber keine Spur von dem Vermißten und traf unverrichteter Sache wieder im Torfhause ein. Der orkanartige Schneesturm hatte alle Spuren verweht. In Oderbrück ist der vermißte Tourist auch nicht eingetroffen. Es ist deshalb zu befürchten, daß er im Schneesturm umgekommen ist. Die Personalbeschreibung des in Harzburg eingetroffenen und von dort verschwundenen Gastes stimmt mit der des im Torfhause eingekehrten und dann vermißten Touristen überein.

— [Polizeilich eskortierte Lokalbahn.] Auf der thüringischen Lokalbahn Roßbach—Adorf zertrümmerten jugendliche Arbeiter die Waggonfenster, zerschmetterten die Bänke, bedrohten das Zugpersonal und warfen einen Reisenden auf den fahrenden Zug. Der Passagier wurde lebensgefährlich verletzt. Da sich derartige Szenen bei den Abendzügen wiederholten und das Zugpersonal machtlos schien, ordnete die Behörde eine ständige Gendarmeriebedeckung an.

— [Vergiftet.] Im Dorf Bruckteine wurden das Ehepaar Lux und Tochter vergiftet aufgefunden. Man vermutet, daß alle drei verdorbene Speisen genossen haben.

— [Der Adressat als Leiche.] Einen nicht geringen Schreck hatte ein Landbriefträger zu Buchholz auf seinem ersten Bestellgange in Kunersdorf. Der Briefträger hatte einem 73-jährigen Hausbesitzer eine Glückwunschkarte zu überbringen und als er die Tür zur Wohnung desselben öffnete, fiel ihm der Adressat als Leiche entgegen. Jedenfalls war der alte Mann unter der Tür stehend, infolge Schlaganfalls niedergesunken. Erst durch den Briefträger erfuhren die Hausbewohner von dem plötzlichen Ableben ihres Hauswirtes.

— Der Diebstahl eines Post-Geldbriefbeutels wird aus Hamburg gemeldet. Bei der Uebergabe der am 5. Januar kurz nach 10 Uhr abends mit dem Kölner Schnellzuge auf dem Hamburger Hauptbahnhofe eingetroffenen Postsachen entdeckte man den Verlust eines Geldbriefbeutels, in dem sich 3½prozentige Elbe-Trave-Entwässerungs-Obligationen im Werte von etwa 3000 Mark befanden. Nach Lage der Sache soll Diebstahl vorliegen.

— [Das Brandunglück in Geispolsheim.] Zu dem Brandunglücke im Dorfe Geispolsheim berichten die Blätter weiter: Die Ofenfabrik Hubert u. Co. in Geispolsheim ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer, das infolge einer Explosion von Celluloid-Vorräten fast augenblicklich das ganze Gebäude in Flammen setzte, versperrte auch die Ausgänge, sodaß sich nur ein kleiner Teil der Arbeiter retten konnte. Die Leichen der Verbrannten wurden alle auf einer Stelle zusammengedrängt, ganz verkohlt und unkenntlich aufgefunden. Die Anzahl der Opfer beträgt 21, alles junge Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 16 bis 17 Jahren. Die „Frankfurter Ztg." berichtet hierüber des Näheren: Das Feuer, anscheinend aus dem Ofen kommend, erreichte sofort einen an der einzigen Ausgangstür des Standraumes stehenden Asphaltkorb mit Cellusodmasse, der sofort große Flammen vor die Tür setzte. Von den Arbeitern in diesem Raume gelang es nur wenigen, das Freie zu gewinnen. Ein Mädchen wagte den Sprung durch die Flammen und kam mit brennenden Kleidern auf dem Hofe an; ihr Zustand ist hoffnungslos. Die von den rasch um sich greifenden Flammen bedrohten Arbeiter vermochten auch nicht die großen vergitterten Fenster des Standraumes zu öffnen. Sie drängten daher alle zu der entferntesten Ecke des Saales, wo sie übereinandergetürmt niedersanken. Einen großen Aschenhaufen, in dem nur noch die stärksten Schenkelknochen und die Schädel zu erkennen sind, bezeichnen den Platz, wo 21 junge Menschenleben, 15 Mädchen und 6 Knaben im 15. bis 18. Lebensjahre den Tod gefunden haben. Durch die Tür konnte niemand gerettet werden. Aus einem gegenüberliegenden Raume, der von dem Standlaale durch einen Korridor getrennt ist, wurde durch Einschlagen vergitterter Fenster und Kreuzstücke die Rettung von 6 Knaben und Mädchen ermöglicht. Auch in diesem Saale, aus Pack- und Zahlraum bestehend, griff das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich. Der Besitzer hatte zwei Aufseher, namens Dürr und Schahl, angestellt, die vom Gericht zur Verantwortung gezogen werden. Auf der Brandstätte spielten sich herzzerreißende Szenen unter den ihrer Kinder beraubten Eltern ab.

— Eine Katastrophe auf der Eisdecke eines Teiches ereignete sich im Dorfe Pauritsch im Kreise Deltzsch. Durch die morsche Eisdecke des Dorfteiches brachen nicht weniger als 12 Schulkinder ein. Es gelang nach vieler Mühe, 10 Kinder zu retten; 2 aber ertranken.

— [Drahtlose Telegraphie in Italien.] Im italienischen Post- und Telegraphenministerium sind soeben die Pläne eines interessanten Projektes fertig gestellt worden. Ganz Italien wird mit einem Netz drahtloser Telegraphie überzogen; zunächst sollen Mailand, Turin, Genua, Bologna, Neapel, Perlermo und Cagliari mit einander verbunden werden. Nach Ausführung des Planes wird es möglich sein, telegraphische Mitteilungen auf drahtlosem Wege zu viel niedrigen Tarifen zu befördern, wie bisher.

— [Die Flucht vor dem Ehemann.] Die Flucht der Frau des russischen Generals Duchakoff, die Gatten und Kinder verließ, um mit dem Kapitän Ossiopff nach Amerika zu fliehen, hat vor einiger Zeit in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Allerlei sensationelle Nachrichten machten die Runde, es wurde geschildert, wie der verlassene Gatte racheglühend das flüchtige Pärchen verfolgte und sie von Stadt zu Stadt, von einem Erdteil zum andern hetzte, ohne sie zu erreichen. Nachdem die Flüchtlinge von Amerika wieder nach England geeilt waren, gingen sie dann nach Neuseeland und landeten endlich in Hobart. Von dort reisten sie nach Westaustralien. Von Sidney vertrieb sie die Flucht vor Spionen; in größter Hast verließen sie die Stadt und sind vor einigen Tagen in Melbourne eingetroffen. Ihre Geldmittel waren aufgezehrt und die äußerste Not war ihr Los. Ossiopff machte sich bereits mit dem Gedanken vertraut, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen; die Frau sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, auf eine Anstellung als Dienstmädchen zu hoffen. Schließlich fielen sie der Armenpflege anheim. Die Armenbehörde telegraphierte sofort den Anverwandten; die Mutter der Entflohenen hat ihr nun telegraphisch eine Summe angewiesen, die sie vor der Not des Augenblicks schützt. — Inzwischen hat man den verlassenen Gatten, den General Duchakoff, interviewt. Aber der General zeigte sich keineswegs als der rachedürstende Wüterich, als den man ihn hingestellt hatte. Er erzählte, daß er nach seiner New-Yorker Reise sich nicht mehr um die Entflohene bekümmert habe; seine Fahrt nach New-York sei nur unternommen worden, weil er seine Gattin überreden wollte von Ossiopff abzulassen. Seitdem liege die Angelegenheit ausschließlich in den Händen Frau Duchakoffs Mutter. Während der letzten sechs Jahre befand sich Frau Duchakoff in Behandlung des bekannten Nervenarztes Dr. Rosen. An ihrer Flucht, so sagt der General, haftet absolut nichts Romantisches; sie ist die Tragödie einer geisteskranken Frau. Sein einziges Empfinden sei das Gefühl des Mitleids für seine kranke Frau; noch heute würde er sie, um der Kinder willen, freudig willkommen heißen, wenn sie zurückkehre.

— Aus Unvorsichtigkeit das Messer ins Herz gestoßen hat sich ein Zögling des Rettungshauses Linde im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. Der Unglücksfall ereignete sich beim Abendessen. Der Zögling Zimer wollte seinem Gegenüber eine Scheibe Wurst vom Brote nehmen. Als der andere dies bemerkte, legte er seine Hand darauf, in der er ein offenes Taschenmesser hielt. Zimer griff nach der Hand seines Kameraden, um sie von der Wurst wegzuziehen. Beide Zöglinge zogen nun an dem Messer, der eine hielt die Klinge, der andere das Heft in der Hand. Schließlich mußte der eine Zögling loslassen. Das fortschnellende Messer bohrte sich dem anderen Zögling mit aller Kraft in die Brust. Der Junge schrie laut auf und starb, nachdem er von dem Hausvater und den Mitzöglingen Abschied genommen hatte. Der herbeigeeilte Arzt konnte nur den Tod feststellen. Das Messer war direkt in das Herz gedrungen.

— Eine Abfindungs-Summe von 64 000 M. wurde dem Kaufmann Birkholz in Stabfurt seitens des Eisenbahnfiskus zuerkannt. B. verunglückte vor einigen Jahren beim Passieren

Fortsetzung in der Beilage.

— Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Wahlaufruf der freisinnigen Volkspartei bei, auf welchen wir die geehrten Leser hierdurch aufmerksam machen.

Die Meinung eines Asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche."
Dr. Kirschner, Arzt, Wolgin, Pommern.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver Mk. 1.50 oder den Carton Cigarillos Mk.1.50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.
Best.: Bitt. Brandschaumsalz Kraut 45, Lobel. Kraut 5, Salpeterf. Kali 25, Salpetersig. Natr. 5, Zucker 5, Rohzucker 11 Uhr.

— **Auch wenn die Weihnachtslieder verklungen** und das Weihnachtsfest vorbei ist, treten die mannigfachsten Anforderungen an die Hausfrau und deren erwachsene Töchter heran, denn nun heißt es, das Haus wieder in Ordnung bringen und nichts vernachlässigen, damit die Lebensgewohnheiten wieder in Ordnung kommen. An den langen Abenden findet man dann wieder Zeit, sich seiner Lektüre und seiner Handarbeit zu widmen und erholt sich bei beiden von den Anstrengungen des verflossenen Festes. Wie plaudert es sich dann so nett, wenn Mutter und Töchter im trauten Familienkreise beisammen sitzen und den glänzenden Seidenfaden durch die Stickerei ziehen! Dann werden die Moden- und Handarbeitsblätter auf hübsche, leicht nachzuarbeitende Vorlagen geprüft und eine Wahl getroffen, mit was man den Familienmitgliedern, welche nächstens ihren Geburtstag haben, eine Freude bereiten könnte. Die meisten Damen schlagen in solchen Fällen das bekannte Handarbeitsblatt „Die Arbeitsstube" nach, in dessen monatlich erscheinenden Heften sich stets eine große Fülle von Vorlagen zum Nacharbeiten befindet. Das Januarheft ist soeben zur Ausgabe gelangt und bringt im textlichen Teil allein dreiunddreißig verschiedene Sujets für alle Techniken der Handarbeit. Außerdem bringt „Die Arbeitsstube" monatlich einen doppelseitigen Musterbogen mit naturgroßen sofort nachzuarbeitenden Vorlagen, sowie eine bunfarbige Tafel, welche die Wirkung der Farbenzusammenstellung klar erkennen läßt. Im vorliegenden Fall ist es ein reizendes Muster für einen Fächer, welcher vermittels Malerei und Stickerei in Verbindung mit aufgenähten Pailetten hergestellt wird. Für gute Unterhaltung sorgt ein Novellenteil, so daß die Damen in dem Blatte also alles das finden, was sie suchen. Wer noch nicht Abonnent auf dieses vortreffliche Blatt ist, wolle es baldigst abonnieren. Der Verlag von W. Bobach & Co., ist gegen Portovergütung von 20 Pfg. in Briefmarken zur Zusendung von Probenummern gern bereit. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes entgegen.

— **Meggendorfer Blätter, München.** Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. Erscheinen wöchentlich und in vierzehntägigen Heften. Vierteljährlich 13 Nummern nur Mk. 3.—. Der 19. Jahrgang (1907) beginnt soeben zu erscheinen. München und Eßlingen, Verlag von J. F. Schreiber.

Die der modernen künstlerischen Geschmacksrichtung vollkommen angepaßte, in die Augen stechende Ausstattung läßt in allen Teilen erkennen, welch intensive Sorgfalt auf die Zeitschrift verwendet wird, und ist gereicht sowohl dem gesamten Künstlerstande, wie nicht minder der bekannten leistungsfähigen Kunstanstalt zur ganz besonderen Ehre. Den Meggendorfer-Blättern gebührt in dem Bestande der humoristischen Literatur für die Familie unstreitig der erste Platz. Sie verzapfen kein bösartiges Gift, sondern üben die Rolle des lachenden Philosophen; sie geißeln die Schwächen der Menschheit nicht mit ätzender Satire; sie begnügen sich, sie uns zu enthüllen in dem Hohlspiegel eines ergötzlichen Humors. Sie wollen nicht kränken, nicht das Amt des gestrengen Sittenzensors üben — nein, fröhliche Gesichter wollen sie schaffen durch die heitere Harmlosigkeit ihrer lustigen Darbietungen. Sie wollen und werden dem Zwecke dienen, ein vergnügliches Hausbuch zu sein, in dem man gerne blättert und Erholung findet von den ernsten Pflichtübungen des Alltags. Möge daher der neue Jahrgang dem adeligsten Familienblatte recht viele neue Abonnenten zuführen. Gratis-Probenummern sind sowohl durch den Verlag, München, Theatinerstraße 47, als auch durch jede Buchhandlung erhältlich.

Jüdische Gemeinde Ramslau.

Freitag: Abendgottesdienst 4½ Uhr.
Sonnabend: Frühgottesdienst 11 Uhr.
„ Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr.

Bekanntmachung.

Alle männlichen Personen, welche 1887 oder früher geboren, bisher aber eine endgiltige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse noch nicht erhalten haben, haben sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1907

behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammrolle bei dem Magistrat zu melden, widrigenfalls sie nach § 25 Nr. 11 der deutschen Wehrordnung eine Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Eine gleiche Strafe trifft die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren, welche unterlassen, ihre Söhne, Mündel, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten oder Arbeiter bei dem Magistrat bis zum bestimmten Termin zur Stammrolle anzumelden.

Bei der Abmeldung sind von den 1887 nicht in Namslau Geborenen die Geburts- und von allen früher Geborenen die Losungsscheine mit zur Stelle zu bringen.

Namslau, den 28. Dezember 1906. **Der Magistrat.** Schulz.

Sonnabend, den 19. d. Mts., nachm. 2 Uhr,

werden auf dem **Dominium Pangau**

überzählige Ackerpferde

an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert.

Das Wirtschaftsamt.

Geld — Darlehen.

Wer ein Darlehn braucht, auf **Schuldschein, Bürgschein, Lebensvers., Testament, Hypothek** etc., zu 4, 5, 6 %, auch auf Ratenrückzahlung, schreibe an

J. v. d. Heyde, Berlin W. 35.

Freisinnige Wähler des Kreises Brieg-Namslau!

Am **25. Januar** finden die **allgemeinen Wahlen zum deutschen Reichstage** statt. Es handelt sich um die Mitwirkung des Volkes an der Gesetzgebung der nächsten **fünf** Jahre. Die Wahlen werden entscheiden, ob es im Reiche **vorwärts** oder **rückwärts** gehen soll.

In Treue zu Kaiser und Reich, fest stehend auf dem Boden der Verfassung, wird unsere Partei, wie bisher so auch in Zukunft, überall für die **freiheitliche Entwickelung** unseres Volkslebens eintreten. Es gilt vor allen Dingen, die Gefahren abzuwenden, die dem **Allgemeinwohl** aus der **Begünstigung von Sonderinteressen** drohen. Wir wollen durch eine **gesunde** Politik im Innern wie nach Außen **allen Kreisen** unseres Volkes und **der Machtstellung des Vaterlandes** dienen. Wir halten fest an den durch **Verfassung und Gesetz dem Volk gegebenen Rechten;** wir verwerfen alle Maßnahmen, welche die Freiheit des Einzelnen im politischen Leben und in seinem Erwerb beschränken wollen. Wir widersetzen uns allen Ausnahmegesetzen, die zu Gunsten oder zum Nachteil einzelner Bevölkerungsklassen geplant werden. Wir verlangen **Maßhalten in der Vermehrung des Steuerdrucks und Schonung der wirtschaftlichen Kraft der Minderbegüterten unter besonderer Wahrnehmung der Interessen des Mittelstandes.**

Liberale Wähler in Stadt und Land! Der Reichstagskandidat der **freis. Volkspartei**

Herr Louis Loewenthal in Brieg

wird dieses Programm in allen Punkten tatkräftig vertreten. Es ist Aufgabe der Wähler des Kreises Brieg-Namslau, unserm Kandidaten durch rege Teilnahme an der Wahl, **Freitag, den 25. Januar,** zum Siege zu verhelfen.

Das Wahlkomité der Freisinnigen Volkspartei für Brieg-Namslau.

J. A. Gross.

Schlusstage des Ausverkaufs!

Schluss des Ausverkaufs am 27. Januar.

Da mein Geschäftslokal **am 27. d. Mts.** geräumt sein muss, so stelle ich den Restbestand meines gesamten Warenlagers, bestehend aus

Kleiderstoffen, Velours, Nessel, Satins, Mousseline, Battisten sowie **moderne Ballstoffe,**
einen grossen Posten Herren- und Knaben-Anzüge und Paletots,
weit unter dem Kostenpreise, also spottbillig

zum Verkauf.

Julius Brenner früher **Wilhelm Cohn,** Krakauerstrasse 28.

Schluss des Ausverkaufs am 27. Januar.

K. V.

Mittwoch, den 16. d. Mts:

Vereinsabend.

---

500 Mark,

gegen Sicherheit zu leihen **gesucht** bis Ende November. Offerten an die Exped. d. Bl.

Zum Wurstabendbrot

auf **Donnerstag, den 17. d. M.,**

früh: Wellfleisch,

ladet freundlichst ein **Pietzonka.**

Zum Schweinschlachten

heut **Dienstag, den 15. d. Mts.**

ladet ergebenst ein

Maschik, Böhmwitz.

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 5 des „Namslauer Stadtblattes."

Namslau, Dienstag den 15. Januar 1907.

Freisinnige Wähler-Versammlung.

Mittwoch, den 16. Januar, abends 7 Uhr,

in **Reichthal** im Gasthof „Zur goldenen Krone" (Inh. Kabus)

Vortrag über die bevorstehenden Reichstagswahlen und Ansprache des Reichstags-Kandidaten

Herrn Fabrikbesitzer Louis Loewenthal—Brieg.

Der Vorstand des Wahlvereins der Freisinnigen Volkspartei.

J. A.: Gross—Brieg.

Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers

Fahnen, Flaggen, Banner, von Schiffsflaggentuch,

z. B. Nationalfahnen, Adlerfahnen 2c.

Wappenschilder, Lampions, Fackeln, Feuerwerk.

Fest-Katalog gratis und franko.

Bonner Fahnenfabrik (Hoflief. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs) i. Bonn a. Rhein.

Berühmt durch Schonung des Leinens

Berühmt durch blendende Weisse, die es dem Leinen gibt

Berühmt durch völlige Geruchlosigkeit des Leinens nach dem Waschen

Berühmt durch Billigkeit und grosse Zeitersparnis beim Waschen

ist

Minlos'sches Waschpulver

seit 12 Jahren in Deutschland als bestes Waschmittel geschätzt, eine unbedingte Notwendigkeit für den gutgeleiteten Haushalt geworden. — Ohne Seife, Soda oder sonstige Zutaten zu verwenden — nach Gebrauchsanweisung.

● Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- u. Seifenhandl., wie auch in Apotheken.

Engros von den Fabrikanten L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Zeitschrift für Humor u. Kunst

Schönstes und billigstes, farbig illustriertes, für die Familie besonders geeignetes Witzblatt. Preis vierteljährlich 13 Nummern, nur 3 Mark

Probenummer gratis

vom Verlag der Meggendorfer-Blätter, München

abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 16. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich hier in der Pfandkammer

80 Türschlösser, 1 Sofa und 1 Vertikow

meistbietend versteigern.

Namslau, den 14. Januar 1907.

Tschäpe, Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Sonnabend, den 19. Januar, früh 9½ Uhr werde ich bei Herrn **Gottheiner**

Nachlaßsachen

1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Speiseschrank, 1 Komode, Bettstellen, Tische, Stühle, Spiegel Bilder, Wäsche, Kleidungsstücke, 1 eiserne Bettstelle, 2 eiserne Oefen, 1 Kupferkessel, 1 Kinderwagen, Haus- und Küchengeräte

meistbietend versteigern.

A. Postrach, Auktionator.

Simons Brot

Simons-Brot

von Aerzten bestens empfohlen!

Bezüglich seines hohen Nährwertes von keinem anderen Brot erreicht.

Wirksam gegen Verdauungsstörung, Zuckerkrankheit und Blutarmut!

Zu haben bei

R. Lange's Nachflg. Herm. Kusche.

Simons Brot

Gegen Husten!

Emser Pastillen
Sodener „
d'Orateurs „
Malzextract
Fenchel-Honig
Zwiebel-Bonbons
Salbei- „
Eucalyptus- „
Spitzwegerich „
Tee-Bonbons

Oskar Tietze

Germania-Drogerie.

Das eigenhändig geschriebene Testament

das von dem Königl. Preuß. Kriegsministerium der Armee empfohlene und vom Norddeutschen Lloyd auf allen Passagierdampfern eingeführte Buch

das Privat-Testament

das Militär u. Marine-Testament

u. s. w.

von Dr. Albanus Amtsgerichtsrat zu Delitzsch in im Kommissionsverlag von **Reinhold Pabst** zu **Delitzsch** in X. Auflage neu erschienen. (Preis 1 Mk 50 Pf.), auch in der **Opitz**'schen Buchdruckerei zu haben.

Der Verfasser erläutert an 29 leicht verständlichen Beispielen mit kurzen Anmerkungen wie das eigenhändig geschriebene Testament beschaffen sein muß, um rechtsgültig zu sein.

Die neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts und Kammergerichts haben in der neuen Auflage alle Berücksichtigung gefunden.

Der Verfasser geht von dem zweifellos richtigen Gedanken aus, daß nicht durch große theoretische Ausführungen, sondern nur durch praktische aus dem Leben gegriffene Beispiele die schwierigen Fragen des Erbrechts dem Laien klar gemacht werden können.

Palmin

Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

„Shampooing-Bay-Rum"

von **Bergmann & Co.** in **Radebeul** bestes **Kopfwasser**, verhindert das **Ausfallen, Spalten- und Grauwerden** der Haare und beseitigt alle **Kopfschuppen.** à Fl. Mk. 1.— bei

Oscar Tietze

Lampenschirme

empfiehlt **O. Opitz.**

Schuhmachergeselle findet dauernde Beschäftigung bei „ **R. Jany,** Klosterstr.

Schuhmachergeselle findet lohnende Beschäftigung bei **R. Hauschild.**

Am Donnerstag, den 17. Januar 1907, abends 8 Uhr,

findet im Saal von Grimms Hôtel hierselbst ein

Vortrag des Redakteurs Herrn Dr. Nitschke aus Breslau

über

„Die Ziele der konservativen Sozialpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Interessen des Mittelstandes“

statt. Die Herren Wähler in Stadt und Land werden um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Das Wahlkomité der konservativen Partei.

„Parveol“
(feinste Pflanzenbutter)
empfiehlt
J. Reibnitz.

Kufeke's Kindermehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.

Mineralwässer

Biliner, Salzbrunner Oberbrunnen und Kronenquelle, Emser, Karlsbader, Wildunger, Apollinaris, Centuerbrunnen, Leviko, Guberquelle, Roncegno etc. etc. zu Breslauer Preisen.

Div. Badesalze.
Medicin.-Seifen.
Kinder-Nährmittel.
Verbandstoffe.
Medicin.-Weine.
Alle in- u. ausländischen Spezialitäten
(nicht vorrätige werden vollständig — kostenfrei umgehend besorgt). —
Tierarzneimittel.
Harnanalysen.

Apotheke Namslau Teleph. 47
Karl Sokoll.

Sammelbücher
der
Bescheinigungen über die Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarten
zur
Invaliden-Versicherung
mit Anhang:
Zusammenstellung der hauptsächlichsten Gesichtspunkte bei Geltendmachung und Durchführung von Ansprüchen auf dem Gebiete des Invalidenversicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899
nebst statistischen Mitteilungen
empfiehlt
O. Opitz.

Gewinnbringend
für jede Hausfrau!
ist das Sammeln von leeren Packungen von Vormbaum's Waschpulver
EUREKA.
Prospekte
in allen besseren Kolonialwaren- und Drogenhandlungen gratis.
General-Vertrieb:
Oskar Heinemann Nachf.
Gebr. Thieme, Breslau.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 12. Januar 1907.

	Höchster.		Mittlerer.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	17	70	17	20	16	70
Roggen „	15	50	15	—	14	50
Gerste „	16	60	15	60	14	60
Hafer „	15	20	14	70	14	20
Erbsen „	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln „	3	20	—	—	3	—
Heu „	4	10	—	—	3	60
Stroh „	3	40	—	—	3	—
Butter (1 Kilogr.)	2	—	—	—	1	80

der Eisenbahngleise in der Bernburger Straße zu Leopoldshall in dem Augenblick, als die Schranke zur Absperrung des Bahnkörpers herniedergelassen wurde. Er erlitt dabei eine schwere Kopfverletzung, die eine erhebliche Schädigung seiner Gesundheit zur Folge hatte.

— Nach einem gefährlichen Abenteurer, der seine Verführungskünste in Paris und in Brüssel an zahlreichen jungen Witwen, Halbweltlerinnen und Tänzerinnen erprobt und sich außerdem anderen Personen gegenüber großer Schwindeleien schuldig gemacht hat, fahndet zur Zeit die Pariser Polizei sehr eifrig. Dieser „Held“ ist ein gewisser auf Corsika geborener Dieudonné Ercole, der sich hauptsächlich unter dem Titel „Graf de Saint-André“ in der Welt und Halbwelt bewegte. Er hatte sich für seine Zwecke Wappenschild und Familienpapiere selbst geschaffen und als Wahlspruch gewählt: „Oncques ne faillit“ (Nicht verzagen.) Er war allerdings ein unverzagter Spitzbube, dem die einschmeichelnde Redegabe in hohem Grade verliehen ist. Seit 6 Jahren lebt er fürstlich auf Kosten von begüterten Damen, denen er seine Hand und seine unermeßlichen Renten anbietet, die er in etwas sehr entfernten und nebelhaften Gauen besitzt. Eine kleine Tabelle genügt: 1902 lockte er einer jungen Witwe aus Reims 200.000 Fr. heraus und dann noch deren Mutter 150.000 Fr. um dann spurlos zu verduften. Im Jahre 1904 veranlaßte er eine italienische Tänzerin, die sich eines reichen Beschützers erfreute, ihm 2000 Fr. zu geben, mit denen er sich schleunigst nach Brüssel begab. Dort wußte er eine Halbweltlerin so zu umgarnen, daß sie ihm 100.000 Fr. anvertraute, auf Nimmerwiedersehen natürlich; von einer anderen konnte er nur 2000 Fr. und Geschmeide herausbekommen. Er war gerade in Paris im Begriff, einen großen Konditor hereinzulegen, dem er eine Million für ein kolossales Unternehmen in Aussicht gestellt hatte, als er auf eingelaufene Klagen hin zum Untersuchungsrichter Drapier beschieden wurde. Er begab sich zu diesem ohne Befangenheit, versprach durch unwiderlegliche Beweise und Dokumente die blöde gegen ihn gerichtete Anklage zu widerlegen, kam aber selbstverständlich nicht wieder. Und so sucht die Polizei nach ihm mit beißem Begehren, ohne bisher auch nur eine Spur entdecken zu können.

— [Neue Tätigkeit des Aetna.] Ein Telegramm meldet uns aus Catania: Das Observatorium des Aetna teilt mit, daß ein Wiedererwachen der vulkanischen Tätigkeit des Aetna zu bemerken sei. Vor Ende des vergangenen Jahres habe man bemerkenswerte Ausbrüche, dichten Rauch und Aschenregen wahrgenommen. Der Herd dieser Erscheinungen war der Mittelkrater. In den ersten Tagen des Jahres sah man bei Abend von den am Fuß des Aetna belegenen Gegenden aus, daß der Rauch des Vulkans durch rötliche Lichter gefärbt war, die entweder auf eine Vermehrung der glühenden Stoffe oder auf Ausbrüche im Innern des Kraters zurückzuführen sind. Da die Beamten des Observatoriums wegen Schneeverhältnisse nicht an den Krater gelangen konnten, ist es augenblicklich nicht möglich, weitere Einzelheiten über die Naturerscheinung zu erhalten.

— [Russisches.] In der Nacht zum zweiten Weihnachtsfeiertage a. St. erschoß sich im Grand Hotel zu Petersburg ein unbekannter auf einen falschen Paß gemeldeter Revolutionär, nachdem er in seinem Zimmer eine fünfstündige Belagerung durch die Polizei und eine regelrechte Beschießung durch Soldaten des Leib-Garde-Schützen-Bataillons ausgehalten hatte. Erst als die Decke des Zimmers immer mehr einstürzte, nahm sich der Revolutionär nach verzweifelter Gegenwehr, wobei über 100 Schüsse gewechselt wurden, das Leben.

Der Mörder des Generals Pawlow ist Freitag früh hingerichtet worden. Seine Persönlichkeit ist noch immer nicht festgestellt, weil er bis zu seinem Ende jede Aussage verweigerte. Er erklärte seinen Richtern lächelnd, er habe den Auftrag des Revolutionskomitees ausgeführt und sterbe gern.

— [Ein vielversprechendes Bürschchen.] Vor einiger Zeit wurde auf den von Kreuz nach Rogasan fahrenden Personenzug in der Nähe der Station Güldenau mit einem Revolver geschossen und ein Bahnbeamter auch verletzt. Als Urheber dieses Frevels ist nunmehr ein 14jähr. Schulknabe aus Grützendorf ermittelt worden. Der Knabe, welcher die Waffe entwendet hatte, wollte deren Schußweite erproben und suchte sich hierzu den vorüberfahrenden Personenzug aus.

— [Kaiser und Exzellenz.] Folgende Anekdote erzählt der „Ini.“: Eine neugebackene Exzellenz, die den Monarchen auf einer seiner letzten Reisen begleitete, war zur kaiserlichen Tafel befohlen und befestigte gemächlich nach Altväter Art die Serviette am Halse. Alles bebte über diesen Verstoß gegen höfische Sitte. Der Kaiser war gerade mit dem Lesen eingelaufener Nachrichten beschäftigt. Plötzlich blickte er auf, sah auf die Exzellenz und sagte lächelnd: „Sagen Sie mir, lieber X., wollen Sie sich denn noch heute rasieren lassen?“ Eine brausende Heiterkeit wurde durch diese Worte ausgelöst, und die Exzellenz „rüstete ab“.

Ein kräftigen zur erläßigen
Arbeiter
sucht für dauernde Beschäftigung
G. Fuhrig,
Kohlen- und Speditionsgeschäft.

Vermißt
wird niemals der Erfolg b. Gebr. v.
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
Es ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen Pusteln, Blütchen, rote Flecke, Flechten 2c.
à St. 50 Pf. bei Oscar Tietze.

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte skrophl. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
werbisher vergeblich hoffte
wird es zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von Gift und Säure. Dose Mark 1.—.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben und Beigelaß für 90 Mark jährlich per 1. April 1907 zu vermieten. Rich. Hauschild.

Für das Gemeinwohl

und die berechtigten Forderungen aller Erwerbsschichten tritt

die Freisinnige Volkspartei

nach Kräften ein. Sie verwirft entschieden jede **einseitige Interessenpolitik**, die einzelnen einflußreichen Kreisen Vorteile auf Kosten aller anderen und insbesondere der ärmeren Volksschichten verschafft. Sie bekämpft eine der **Gesamtheit schädliche Zoll- und Wirtschaftspolitik**, die zugunsten von Großgrundbesitz und Groß-Industrie der Masse des Volkes schwere Lasten auferlegt, die **Lebensmittel verteuert** und weiten Kreisen den ohnehin harten Kampf ums Dasein erschwert.

Die Landwirtschaft

muß ihre Aufmerksamkeit Aufgaben zuwenden, die für das Gedeihen des Gewerbes und die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse wichtige sind.

Vor allem gilt es, den **mittleren und kleineren Besitz** zu **mehren** und der **Leutenot** durch **Ansiedelung** von möglichst vielen Arbeitskräften entgegenzuwirken.

Wir wollen einen gesunden, kräftigen und zahlreichen Bauernstand haben und erhalten. Deshalb fordern wir **Beseitigung aller Fideikommisse**, deren Besitz jetzt etwa 1000 Familien erhält, während er leicht 10000 Bauernstellen geben würde. Wir wollen nicht, daß immer mehr kleine Stellen verschwinden, der Großgrundbesitz wächst, der Bauernstand verdrängt wird, denn durch Parzellierung der Staatsdomänen würde ein seßhaftes, gesundes Bauerntum gebildet werden.

Wir wollen auch auf dem Lande ein kräftiges, auf **Selbstverwaltung** ruhendes Gemeinwesen. Darum erstreben wir die Wahl der Amtsvorsteher, Amtmänner und Bürgermeister durch die Gemeinden, wozu wir die Bauern für ebenso mündig halten, wie die Bewohner der kleinsten Städte es seit 90 Jahren sind.

Wir wollen alle Sonderstellungen und **Vorrechte des Grossgrundbesitzes beseitigen.** Wo es irgend möglich, fordern wir die Vereinigung der Gutsbezirke mit den Landgemeinden, damit Gutsherr und Bauer zusammen und nach gleichen, gerechten Grundsätzen Schullasten, Wegelasten, Armenlasten tragen, damit es nur eine Art von Kreistagsvertretern für alle Bewohner des Landes gebe, damit auch hierin alle Staatsbürger gleich sind.

Die Großgrundbesitzer haben verhindert, daß in den Kreisordnungen die Landgemeinden eine Vertretung auf den Kreistagen nach Maßgabe ihrer Besitzverhältnisse und ihrer Steuerlasten erhalten. Sie suchen sich nach Möglichkeit in den Kreisausschüssen und in den Organen der Provinzialverwaltung die Mehrheit zu verschaffen; sie beherrschen die Landwirtschaftskammer, in denen der bäuerliche Besitz ganz ungenügend vertreten ist.

Die Freisinnige Volkspartei bekämpft eine einseitige Agrarpolitik zum Nutzen des Großgrundbesitzes. Sie ist aber durchdrungen von der **Bedeutung der deutschen Landwirtschaft** für Produktion und Konsum des Volkes und entschlossen, das wahre Interesse der Landwirtschaft und insbesondere des bäuerlichen Besitzes tatkräftig zu fördern.

Wie den bäuerlichen Mittelstand, so will die Freisinnige Volkspartei auch den Mittelstand

in Handwerk und Gewerbe

stützen und schützen. Mit der bloßen Versicherung der Liebe zum Mittelstand ist es nicht getan, auch nicht mit unerfüllbaren Verheißungen und Versprechungen; vielmehr müssen die richtigen Mittel ergriffen werden, um auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse Besserung zu schaffen.

Es ist **wahrlich keine Fürsorge für den Mittelstand**, sondern gerade das Gegenteil, **wenn Industrie, Handwerk und Gewerbe fortgesetzt durch Steuern und Abgaben aller Art belastet** werden und durch **Zollerhöhungen auf Rohstoffe** die Fabrikation und der Handwerksbetrieb erschwert werden.

Im Interesse des Handwerkers verlangt die „Freisinnige Volkspartei" **Förderung der gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen, sowie der Lehrwerkstätten, Fortentwickelung des Genossenschaftswesens**, aber **keine staatliche Bevorzugung von Beamten- und Offiziersvereinen**, Innungsfreiheit, Pflege der Handwerker-, Gewerbe- und Gewerkvereine, **Bekämpfung der Borgwirtschaft**, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärwerkstätten, Beseitigung der durch die **Gefängnisarbeit** dem freien Gewerbe entstehenden Schäden, Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, des Ausverkaufswesens und der Ramschbazare.

Auch dem **neuen Mittelstand**, der in unserem kräftig fortschreitenden gewerblichen Leben heranwächst, muß ernste

Fürsorge zugewandt werden. Das gilt vor allem von den Tausenden von

Privatbeamten,

die in Industrie, Handel und Verkehr tätig sind und selten eigene Selbständigkeit erlangen. Es ist ein berechtigtes Verlangen der Privatbeamten, daß für sie mit Hilfe der Reichsgesetzgebung eine gewisse Sicherheit der Existenz, zumal im Alter geschaffen wird. Die Freisinnige Volkspartei ist bereit, dies Streben zu unterstützen und alle Maßnahmen zu fördern, die durchführbar und geeignet sind, im Rahmen des Gemeinwohls die berechtigten Forderungen der Privatbeamten zu verwirklichen, wie sie auch allezeit für die Staats- und Gemeindebeamten kräftig eingetreten ist.

Wie hier, so steht auch sonst die Freisinnige Volkspartei auf dem Boden einer

gesunden Sozialreform.

Getreu dem Grundsatz ihres Eisenacher Programms erstrebt die Partei die Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesamtheit wie der einzelnen **auf den Grundlagen der bestehenden Gesellschaft**, sowohl durch Selbsthilfe der Beteiligten, durch freies Zusammenwirken der Gesellschaftsklassen, als auch durch Einwirkung der Gemeinden und des Staates.

Das deutsche Volk hat seit Ende der 80er Jahre sich Reichstage gewählt, die sich immer mehr nach der Seite der Reaktion hin entwickeln, die den unbemittelten Massen und Mittelstandsklassen hohe Steuern auferlegt haben. Die Notlage, in der sich heute der Mittelstand befindet, ist eine Folge dieser verkehrten Wirtschaftspolitik des deutschen Reichstages. Leider haben breite Massen des deutschen Bürgertums Abgeordnete in den Reichstag gewählt, die wenig Verständnis für den Mittelstand, für Gewerbe und Handel bewiesen haben.

Die fortwährenden Steigerungen in den indirekten Steuern bei den notwendigsten Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen belasten die schwachen Schultern, der unteren Beamtenklassen, der Handwerker und Gewerbetreibenden am schwersten und bedrohen sie in ihrer Existenz, auch die im vergangenen Jahre von den Freisinnigen bekämpften neuen Verkehrssteuern, wie Fahrkartensteuer, Frachtbriefstempel, die Porto-Erhöhung im Nahverkehr für Postkarten und Drucksachen treffen mit voller Wucht den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand.

Die Freisinnige Volkspartei fordert dagegen Einführung einer progressiv steigenden **Reichseinkommen-** und **Vermögens**steuer und eine erweiterte **Reichserbschafts**steuer zur stärkeren Heranziehung der großen Vermögen und der größeren Einkommen als leistungsfähigere Steuerzahler.

Für die Nichtwähler.

Es ist eine Ehrenpflicht aller Bürger in Stadt und Land, diesmal ihrer politischen Ueberzeugung Ausdruck zu geben; jetzt zu sagen: „Für Politik interessiere ich mich nicht", ist eine Selbstverhöhnung, denn die Politik wirkt unmittelbar ein auf die wichtigsten Lebensverhältnisse eines jeden Menschen und Staatsbürgers. Wer sich um Politik nicht kümmert, erleidet nur die gerechte Strafe für seine Gleichgültigkeit, wenn dann Zustände geschaffen werden, die ihn schließlich selbst bedrücken.

Die liberalen Parteien sind bisher [illegible] eingetreten für Einführung der zweijährigen Dienstzeit, für die Militärstrafgerichtsreform (öffentliche Verhandlung der Prozesse wegen Soldatenmißhandlungen), sie kämpfen gegen jede Bevorzugung des Adels beim Militär und im höheren Beamtenstand, sie kämpfen für Erhaltung des Reichstagswahlrechts, der Schwurgerichte usw., sie wollen, daß dem unabhängigen, freigesinnten Bürgertum sein Anteil an der Gesetzgebung erhalten bleibe, nicht blos in seinem Interesse, sondern im Interesse der Gesamtheit und zum Heil des Vaterlandes.

Gleiches Recht für alle!

Gerechte Berücksichtigung aller Interessen, gleichmäßige Fürsorge für alle Volksschichten!

Wer dies mit uns will, der

wähle freisinnig

der wähle unseren Kandidaten

Herrn Fabrikbesitzer Louis Loewenthal.

Das Wahlkomitee der Freisinnigen Volkspartei.

R. Gross.

Buchdruckerei der „Brieger Zeitung", Brieg, Oppelner Straße 33.